

Erasmus' zertrümmerter Schädel - ein Wissenschaftskrimi Die Gebeine des Erasmus von Rotterdam liegen im Basler Münster. Bei der letzten Grabung geschah ein Unglück, das erst jetzt aufgeklärt wird

Georg Kreis

Erasmus von Rotterdam ist im Basler Münster begraben. Bei der letzten Ausgrabung seines Skelettes wurde der Schädel zerstört. Ein Bericht über Irrungen, Katastrophen und Vertuschungsversuche in der Wissenschaft.

Erasmus hat uns eben noch in verschiedenen Varianten aus der Holbein-Ausstellung entgegengeblickt. Es ist uns dabei gesagt worden, dass diese Auftragsbilder einiges mit Vermarktung der eigenen Person zu tun hätten. Der grosse humanistische Gelehrte, von dem man nicht genau weiss, wann er in Rotterdam geboren ist, aber mit Sicherheit, dass er in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1536, also vor 470 Jahren, mit einem frommen Wort auf den dünnen Lippen in Basel gestorben ist. Erasmus ist zu Recht als Wanderer bezeichnet worden, der nirgends wirklich sesshaft und überall nur Gast war. Dass Basel zu seiner letzten Stätte wurde, ist aber nicht einfach Zufall: Hier war die Drucktechnik besonders hoch entwickelt, hier lebten die ihm besonders nahe stehenden Freunde, hier hatte er - zusammengezählt - am längsten gelebt.

Grabtafel. Nach Erasmus ist das Haus «Zum Luft» seiner letzten Lebensjahre und ist ein unscheinbarer Platz im Kleinbasel benannt. Basel hat kein Erasmus-Denkmal im klassischen Sinn, es hat jedoch Gebeine dieses Mannes im Münster und eine besondere Grabtafel, die als Denkmal geschaffen worden ist. Eine Grabtafel, die übrigens schon im 16./17. Jh. ein Wallfahrtsort und damals vielleicht bekannter gewesen ist als heute. Spät geborene Verehrer haben da (etwa bereits um 1555) ihre Initialen eingeritzt, was man eigentlich nicht tun sollte und nicht zur Nachahmung empfohlen ist.

Die Grabstätte sowie das vorgängige Wirken des Verstorbenen, das heisst die hier verfassten und hier auch handwerklich hergestellten Bücher, haben viel dazu beigetragen, dass der Name dieser Stadt einen guten Klang hat. Guter Klang? Einen humanistischen und europäischen Klang! Wie oft präsentiert sich auch dieser Erinnerungsort - ein «lieux de mémoire» - im Seitenschiff der Basler Hauptkirche eindeutiger, als er ist. Das Eindeutigste ist die Gedenktafel, die mit Bewilligung des Basler Stadtrats 1538 von Freunden im Münster angebracht worden war, mit dem Ort des Grabes aber nicht identisch ist. Während man sich beim Innenumbau des Münsters von 1853/55 für das Erasmusgrab nicht interessiert und die vermeintliche letzte Ruhestätte sogar mit einem Kanal der Zentralheizung in Mitleidenschaft gezogen hatte, ging man im 20. Jahrhundert zweimal intensiv der Frage nach, welches nun das Grab des grossen Gelehrten sei.

Schädelanalyse. Zweimal und mit völlig unterschiedlichen Ergebnissen: 1929/30 wies der Basler Pathologe Andreas Werthemann als junger Privatdozent mit medizinischer Gelehrsamkeit nach eingehender Schädelanalyse und noch minutiöseren Vergleichen mit Holbeinporträts den besseren Teil der Reste des Doppelgrabs Nr. 41 Erasmus zu. Er schockierte die Welt allerdings beinahe nebenbei mit der Nachricht, dass der hoch angesehene Humanist Syphilis gehabt haben soll. Das passte allerdings schlecht zum an sich gut dokumentierten Gesundheits- bzw. Krankheitszustand des Gelehrten.

1974 stellte man dagegen fest, dass die Reste des Grabs Nr. 45 diejenigen von Erasmus sein müssen. Dies aus verschiedenen Gründen, unter anderem wegen des errechneten Sterbealters und wegen der Körpergrösse - Kriterien, die 1928 offenbar wenig beachtet wurden. Das wichtigste Indiz bildete jedoch eine Beigabe des Grabes Nr. 45: ein Medaillon,

das man dem vor 470 Jahren bestatteten Toten beigelegt hatte. Nach einer Aussage handelt es sich um ein in die rechte Hand gelegte Medaille; nach einer anderen war die Medaille von Freund Amerbach unter dem Totenhemd versteckt worden, weil eine derartige Beigabe nicht mit dem damaligen Bestattungsritus zu vereinbaren gewesen wäre. Faktisch lag die Münze über der Wirbelsäule im Bereich der rechten Hand.

Der Grabungsbefund von 1974, der die Syphilis-Theorie irrelevant machte, wurde aus schwer verständlicher Rücksicht auf den Autor der an sich zutreffenden Analysen der falschen Gebeine von 1928 während mehrerer Jahre der Öffentlichkeit vorenthalten. Er wurde erst im Vorfeld der Ausstellung von 1986 im Oktober 1985 bekannt gemacht und durch Ewald Billerbeck in der Basler Zeitung rapportiert. Dabei liess man sich ein weiteres Mal von bemerkenswerten Rücksichten leiten.

Unklar blieb nämlich, was mit dem Schädel des zweiten und nun wahrscheinlich richtigen Erasmus-Skeletts geschehen war. Unklar, weil zu klären gewesen wäre, warum dieser, gelinde gesagt, kaum mehr vorhanden und dies darum besonders betrüblich ist, weil dieser Kopf doch Weltliteratur geschaffen hatte. Die harmlose Umschreibung des übrig gebliebenen Rests gemäss Katalog: nur wenige Zähne und Schädelknochen, einige Haarreste und am Unterkiefer einige Bartstoppeln. Der Katalog zeigte ohne weitere Erläuterungen das Skelett mit Medaille, aber ohne Schädel.

Die offizielle und niemanden belastende Variante erklärt die Dürftigkeit der Schädelreste damit, dass das einwärts gekippte Kopfbrett des Holzсарges von rund 25 mm (!) den Schädel zerstört haben könnte. Eine deutlichere Anspielung darauf, dass 1974 etwas geschah, das man als Unglück bezeichnen kann, findet sich im Katalog zur Ausstellung des Historischen Museums von 1986 nur in einer Andeutung. Es ist von der Tatsache die Rede, «dass ausgerechnet der Schädel des Erasmus anlässlich der Grabung von 1974 als einziger in Trümmer ging und zu vergleichenden Untersuchungen über Erasmus' Gehirnkapazität nicht mehr zur Verfügung steht».

beschädigung. In einschlägigen Kreisen hielt sich hartnäckig ein Gerücht, das eine ganze andere Version kolportierte und anlässlich der Ausstellung von 1986 - ein wenig - an die publizistische Oberfläche gelangte: Während in der Basler Zeitung vom 23. Oktober 1985 noch einfach zu lesen war, dass der Schädel leider «fehle», veröffentlichte das gleiche Blatt in der Ausgabe vom 12. Juli 1986 (also vor rund 20 Jahren) einen Artikel, in dem jemand, hinter dem Pseudonym «Silen» versteckt, unter dem Titel «Wo blieb der Schädel des Erasmus?» kritisierte, dass man aus falscher Pietät die wahren Umstände verschweige: «Durchaus ohne Absicht ist damals bei den Grabungen ein Arbeiter dem grossen Gelehrten mit festem Tritt auf den Kopf gestanden.» Hier gerät das Reden über die Erasmusgebeine zu einer nicht untypischen Vanitas-Geschichte der menschlichen Eitelkeit und Nichtigkeit: einmal wegen der Lektion zum Gang alles Irdischen, die uns - wie Hamlet mit dem Schädel in der Hand - über den Sinn des Lebens nachdenken lässt; dann wegen des mit grossem wissenschaftlichem Aufwand entwickelten Irrtums von 1928/30; und schliesslich wegen des kläglichen Vertuschungsversuchs eines allzumenschlichen Malheurs.

Das Malheur, das offenbar tatsächlich eingetreten war, wurde bereits von «Silen» als alternative Insiderdeutung angeboten: ein «herabfallendes Maschinenteil» könnte, wenn es nicht ein Arbeiterschuh war, den Schädel gespalten haben. Gemäss den bisher noch nie öffentlich abgegebenen Erklärungen von Bruno Kaufmann, dem an der Grabung von 1974 massgeblich beteiligten Leiter der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, bestand das nur gerade einmal und gerade in diesem Fall eingetretene Unglück darin, dass dem Fotografen bei den Aufnahmen das Objektiv auf den noch intakten Schädel fiel. Der tröstliche Nachsatz des Fachmanns: «Da die Gebeine mit ungelöschtem Kalk, Ätzkalk, überstreut waren, hätte man den Schädel ohnehin nicht ganz rausbekommen.» Und

noch ein Nachsatz: «Vielleicht war das die Rache des Erasmus, der am ganzen Aufheben sicher keine Freude hatte.»

Schaumünze. Die bei Erasmus doch auch vorhandene Eitelkeit hat, leicht verkürzt gesagt, zur Entstehung der Medaille und anderer Medaillons geführt. Dank diesem Selbstdarstellungsbedürfnis konnte die Nachwelt einen indirekten Fingerzeig darauf entgegennehmen, welches die wirklichen Gebeine des Denkers sind. Die in mehreren Exemplaren hergestellte Schaumünze entstand nach 1517, sie hätte als Freundesgabe anschauliche Nähe zum Abgebildeten herstellen sollen. Eine nicht perfekte Ausfertigung blieb unverschenkt im Hausrat von Erasmus, so dass Freund Amerbach sie dem Toten unterschieben konnte. Auf der Münze der Spruch: «Das bessere Bild werden Dir seine Schriften zeigen.» Erasmus hat stets seine Schriften als die besseren Denkmäler (Monumente) verstanden; diese Schriften sind jedenfalls besser erhalten geblieben als die Gebeine.

PS: Die Knochen des Erasmus aus der Grabstätte 45 lagen gut verpackt längere Zeit in den Regalen des Naturhistorischen Museums, bis sie dann, begleitet unter anderen vom Kirchenratspräsidenten Pfarrer Peter Rotach und Münsterpfarrer Werner Pfendsack im Juni 1976 nochmals den allerletzten Weg antraten. Notar Dr. Hans Batschelet fertigte dazu ein ausführliches Protokoll an. Erasmus' Gebeine aus Grab Nr. 45 wurden zusammen mit dem von zwei Unbekannten stammenden Skelettmaterial des Grabes Nr. 41 in einer gemeinsamen Eichenkiste jetzt direkt unter der Gedenktafel begraben. Durch die Zusammenlegung aller Gebeinresten wollte man sichergehen, dass jedenfalls der Richtige dabei sei.